

**STUDIEN ZUR DEUTSCHEN
KUNSTGESCHICHTE 151. HEFT.
EINE DÜRER-ERINNERUNG AUS
DEM ROMANTISCHEN BERLIN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649739158

Studien zur Deutschen Kunstgeschichte 151. Heft. Eine Dürer-Erinnerung aus dem
Romantischen Berlin by Georg Galland

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

GEORG GALLAND

**STUDIEN ZUR DEUTSCHEN
KUNSTGESCHICHTE 151. HEFT.
EINE DÜRER-ERINNERUNG AUS
DEM ROMANTISCHEN BERLIN**

EINE DÜRER-ERINNERUNG

AUS DEM

ROMANTISCHEN BERLIN

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN KUNSTGESCHICHTE
151. HEFT.

EINE
DÜRER-ERINNERUNG
AUS DEM
ROMANTISCHEN BERLIN

VON

GEORG GALLAND

MIT 1 ABBILDUNG IM TEXT UND 4 LICHTDRUCKTAFELN



STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)

1912

N₂
S₈ 3
2952

1952

Als am 18. April 1820 die Königl. Akademie der Künste in Berlin, gemeinschaftlich mit dem Künstlerverein und der Singakademie, zu Ehren des großen Raffael von Urbino eine öffentliche Säkularfeier veranstaltete, wurde schon im voraus bestimmt, in gleich würdiger und glanzvoller Weise den Erinnerungstag des Ablebens des deutschen Großmeisters der Malerei, Albrecht Dürers, zu begehen. Raffael und Dürer, die man so oft zusammen nennt als die Verkörperungen des künstlerischen Genius' der italienischen und der deutschen Nation, waren an demselben Tage, dem 6. April alten Stils, der dem 18. April neuen Stils entspricht, gestorben. Und man hielt sich in Berlin um so lieber an das letztere Datum, als der 6. April 1828 auf den ersten Ostertag fiel. Aus diesem Grunde nahm man auch in Nürnberg Veranlassung, die Säkularfeier für Albrecht Dürer auf den 7. April zu verlegen.

Nürnberg und Berlin traten sich aber damals nicht nur deshalb, weil sie die gleiche Erinnerung am würdigsten, als ein Fest aus vaterländisch-künstlerischer Gesinnung geboren, begehen wollten, sondern auch darum geistig nahe: weil ein hochverehrtes Mitglied der Berliner Künstlergemeinde, der berühmte Bildhauer Christian Daniel Rauch, berufen war, Nürnberg und damit zugleich Deutschland um diese Zeit mit dem ehernen Denkmal Albrecht Dürers zu beschenken. Der Wunsch des kunstsinnigen bayerischen König Ludwigs I. war hierfür maß-

gebend gewesen. Die Nürnberger Dürerfeier sollte ihren Schwerpunkt in der festlichen Grundsteinlegung dieses Monuments auf dem nach dem großen Meister benannten Platze der Stadt, der zugleich der reichgeschmückte Festplatz des denkwürdigen Tages war, erhalten. Da aber über den Rahmen eines lokalen Ereignisses, einer Künstler- und Bürgerfeier im städtischen Milieu hinaus, für eine große nationale Veranstaltung Sorge getragen wurde, so richtete der dortige Albrecht Dürer-Verein am 1. März des Jahres eine Einladung an alle deutschen Künstler zu zahlreichem Erscheinen in der ehrwürdigen freien Reichsstadt.

Um der Einladung an die Berliner Kreise einen besondern Nachdruck zu geben, bediente man sich der Mittelsperson *R a u c h s*, der sich dieses Auftrags durch ein Schreiben¹ an den damaligen Akademiedirektor Gottfried Schadow, der gleichzeitig die maßgebende Persönlichkeit des berlinischen Künstler- und des Kunstvereins war, entledigte.

So sicherte man sich in Nürnberg die Teilnahme nicht weniger respektabler Kunstfreunde aus Preußens Hauptstadt, die dann bald nach ihrer Rückkehr in das heimische Festleben gelangten und also wohl in der Lage waren, einen Vergleich anzustellen. In Berlin gab es eine intime Saalfeier von hohem poetisch-musikalischen, oratorischen und auch gesellschaftlichen Reize; während in Dürers Heimat das bunte Schaugepränge eines geräuschvollen Festzuges und eine Grundsteinlegung mit Pauken und Trommeln die beiden Höhepunkte der Veranstaltung bildeten.

In einer Hinsicht aber fanden sich demungeachtet diese beiden Hauptschauplätze der Dürerfeier von 1828 in schöner Uebereinstimmung. Man intendierte beiderseits nicht etwa eine Totenfeier, sondern — wie ein damaliger Ausdruck lautete —

¹ Siehe Anhang Nr. 1.

«ein Fest der tortlebenden Wirksamkeit alles Großen und Schönen», was das alte Berliner Kunstblatt¹ mit den Worten umschrieb: «Die eigentümliche Wichtigkeit solcher Feste liegt in den Werken der Nacheiferung.»

Die Angelegenheit war, wie oben schon bemerkt, bei uns von langer Hand vorbereitet. Seit jener Raffaelfeier von 1820 kam man zuerst im Frühling 1827 im Künstlerverein darauf zurück, mit dessen Plan sich auch der Senat der Akademie der Künste einverstanden erklärte. Danach sollten lediglich die Künstler Berlins die Festgeber sein. Und dies sprach sich schon darin aus, daß die künstlerischen Leistungen zum Dürerfeste sämtlich ohne Entgelt zur Verfügung gestellt wurden. Trotzdem entstanden ziemlich beträchtliche Kosten; und wenn das alte «Kunstblatt» versichert, daß «nichts aus öffentlichen Kassen beigesteuert» wurde, so berichtet im Gegensatz hierzu kein Geringerer als Meister Schadow², daß die erheblichen Kosten «vom vorgesetzten Ministerium auszuwirken waren, welches sich auch hier beifällig zeigte». Dabei war auch das Lokal des Festes, der damals neuerbaute große Konzertsaal der Singakademie hinter der Anpflanzung — wie man das heutige Kastanienwäldchen nannte — unentgeltlich hergegeben; dazu trat noch die dankenswerte Mitwirkung des Direktors dieses gewöhnlich «Akademie des Gesanges» benannten Instituts, Prof. Zelters. Die geschäftliche Leitung ruhte in den Händen des Sekretärs des Künstlervereins, des Landschaftsmalers Pascal, der übrigens auch außerordentliches Mitglied der Akademie war.

Seit Beginn des Jubiläumjahres sehen wir die verschiedenen mitwirkenden Kräfte mit den Vorbereitungen für ihre speziellen Aufgaben beschäftigt. Nach dem Programm handelte es sich im wesentlichen erstens um eine würdige künstlerische

¹ Jahrg. 1828. Heft II.

² Kunst-Werke und Kunst-Ansichten, S. 234. Berlin 1849.

Ausschmückung des Festsaaes, zweitens um eine in Musik zu setzende Festdichtung hohen Stils, wozu als dritter Teil natürlich die Gedächtnisrede auf Albrecht Dürer kam.

Die Festdichtung lag bereits vollendet vor. Ihr Autor war der Archäolog Konrad Levezow, Professor an der Universität. Zur Vertonung des Textes wollte man zunächst Zelter in Anspruch nehmen, der aber wegen Kürze der Zeit und gehäufter Berufsgeschäfte ablehnte. Wohl auf Zelters Vorschlag wandte man sich dann an den jungen, erst 19 jährigen Felix Mendelssohn-Bartholdy, der damals als Student bei der Universität inskribiert, doch schon anfang im Berliner Musikleben eine Rolle zu spielen. Der junge Komponist — am 3. Februar 1809 in Hamburg geboren — konnte durch eigenes Genie und gefördert durch ausgezeichnete Lehrkräfte wie Zelter und Ludwig Berger, sodann durch die feingeistigen Anregungen im Elternhause eine so überraschende Entwicklung nehmen, daß man ihn einst zu den musikalischen Wunderkindern rechnete. Auch Goethe hat sich für den reichbegabten Knaben interessiert. Am besten werden wir über diese Jahre des Schülers und des angehenden Meisters, der schon im Alter von 17 Jahren seine berühmte Ouvertüre zum «Sommernachtstraum» Op. 21 komponierte, unterrichtet aus den «Erinnerungen» von Eduard Devrient, des königl. Opersängers zu Berlin (Leipzig 1869). Obwohl Wunderknabe und allseitig mit liebevoller Aufmerksamkeit betrachtet, war der junge Felix doch nichts weniger als eitel, sondern stets darauf bedacht musikalisch weiter zu kommen.

Auf ihn fiel Anfang Januar die Wahl, die schwungvolle Poesie Levezows zu vertonen. Es war gewiß ein Zeichen hoher Wertschätzung für den so jugendlichen Tonsetzer, der nicht gut ablehnen konnte und wollte. Indes die vorsichtige und bedingte Zustimmung¹, die auf die ehrenvolle Einladung der

¹ Siehe Anhang Nr. 2.